

VORWORT

Im 19. Jahrhundert wurde das Ringen der größten Seemacht und der größten Landmacht der Welt um den politischen und wirtschaftlichen Einfluss in Zentralasien als Great Game bezeichnet und dies sollte auch die Forschungsgeschichte weitgehend bestimmen. Großbritannien und Russland versuchten durch Expeditionen und Forschungsreisen an jene Informationen zu gelangen, die eine Vormachtstellung in der Region sichern sollten. Die zahlreichen Forschungsreisen erfolgten zumeist im Auftrag von Herrschenden und/oder auf militärischer Initiative, seltener in Humboldt'scher Manier um Sprachen und antike Stätten zu erforschen oder in reiner Abenteuerlust.

Von den Reiseberichten und Dokumentationen und deren Darstellungen der Bevölkerung, insbesondere auf eine der zentralasiatischen Ethnien, die Turkmenen, berichtet das vorliegende Buch.

Die Autorin zeigt wie zwei Generationen von Reisenden (in den Zeiträumen von 1819-1850 und 1860–1885) allen voran aus Großbritannien und Russland sowie auch aus den Vereinigten Staaten von Amerika und aus Mitteleuropa die zentralasiatischen Regionen erkundeten und beschrieben. Anfangs waren dies oft Universalgelehrte – erst während der zweiten Generation von Zentralasienreisenden etablierte sich sukzessive die Sozialanthropologie als wissenschaftliche Disziplin; erste anthropologischen Fachgesellschaften entstanden beispielsweise in Wien 1870, in London 1863, in Washington 1879 oder in St. Petersburg 1888.

Im Fokus der Studie stehen ‚Bilder‘, die über Turkmenen in der internationalen Wissenslandschaft mit-kreierten und perpetuierten wurden. Die Autorin zeigt, welche Kontakte die Forscher untereinander pflegten und welche (Wissens)Netzwerke, bzw. ‚Zitategemeinschaften‘ sie bildeten. In geringerem Maß wurden diese stereotypen Sichtweisen bewusst kritisch hinterfragt oder fundierte Ethnographien diesen Bildern entgegengesetzt.

Das Interesse an dem Raum war jedoch nicht allein in russischen und britischen Kreisen groß. Auch österreichische Wissenschaftler waren an der Erforschung der zentralasiatischen Emirate, Khanate und Regionen sehr interessiert. Ferdinand von Hochstetter und Armand Freiherr von Schweiger-Lerchenfeld erörterte bereits in den ersten Ausgaben der ‚Österreichischen Monatsschrift für den Orient‘ (ab 1875) die intendierten Eisenbahnstrecken in Asien. Sie bezeichneten die ‚Transit-Schienenwege durch Centralasien‘ als eine der asiatischen Zukunftsbahnen, da der Ausbau der Landwege nach Indien und Südostasien neue Wirtschaftsräume erschließen und wissenschaftliche Erforschung ermöglichen sollte. Wie die Autorin zeigt, ist bereits einige Jahr-

zehnte nach diesen Abhandlungen das Eisenbahnnetz soweit ausgebaut, dass auch touristische Reisen möglich wurden. Dadurch entstand auch ein neues Genre an Reiseberichten mit teilweise folkloristischen Darstellungen der zentralasiatischen Ethnien.

Die Autorin hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Entstehung und Perpetuierung von Stereotypen ‚der Turkmenen‘ aufzuzeigen und diese mittels des Orientalismus-Konzepts von Edward Said zu analysieren. Die Auswahl der besprochenen Reiseberichte und Dokumentationen ist diesbezüglich von besonderer Bedeutung, da Edward Said in den theoretischen Ausführungen des Orientalismus Konzept kaum Bezug auf russischen Berichte und deren stereotype Darstellungen des ‚Orient‘ genommen hat. Katrin Staudinger zeigt in dieser Studie, dass diesbezüglich Wissenschaftler, Forscher und Reisende kaum auf nationale Traditionen und Darstellungen zu reduzieren sind, da es über diese Region einen regen transnationalen Wissensaustausch gab.

Die Stereotype über Turkmenen bezogen sich meist auf drei Topoi, die als Marker für die turkmenische Gesellschaft ausgemacht wurden, nämlich Nomadismus, Raubzüge und Sklaverei. Die Verfasser der analysierten Reiseberichte waren zum Teil Naturwissenschaftler (oft Geographen und Kartographen mit einem klar definierten Auftrag), seltener Geisteswissenschaftler mit Sprachkenntnissen (wie der bekannte ungarische Linguist Hermann Vámbéry) jedoch oft höherrangige Militärs oder einfach Abenteurer, die durch ihre Publikationen Bekanntheit erreichen wollten. Reiseberichte konnten - auch für heutige Verhältnisse - ungewöhnliche Verkaufszahlen erreichen, beispielsweise wurden von Alexander Burnes Buch ‚Travels into Bokhara‘ (1839) am ersten Verkaufstag 900 Exemplare verkauft (!).

Der systematische Vergleich der vorgestellten Reiseberichte und der Zugänge der Verfasser (nach Sprachkenntnissen, Aufenthaltsdauer in der Region und Kontakten mit Einheimischen) gibt Einblick in das Laboratorium der Stereotypenbildung und des ‚othering‘. Berichte über nomadisierenden turkmenischen Stämme waren auch lange nachdem diese sesshaft (gemacht) wurden präsent. Zeitweise wurden diesen stereotypisierenden Darstellungen durch detailliertere ethnographische Beschreibungen der gesellschaftspolitischen Strukturen, der materiellen Kultur, der Kleidung und der Essensgewohnheiten ersetzt. Diese ambivalenten Darstellungen in Reiseberichten boten immer wieder Anlass zur Kritik, wobei der Informationsgehalt und die wissenschaftliche Glaubwürdigkeit hinterfragt wurde.

Da aufgrund der politischen Konstellationen im 18. Jahrhundert kaum Forschungsreisen nach Zentralasien unternommen wurden, war es ein Ziel der vorliegenden Untersuchung, die Entstehung der stereotypisierenden Sichtweisen über Turkmenen zu eruieren. Bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts existiert in der Reiseliteratur eine bestimmte Sichtweise über Turkmenen, die

nicht allein als Wandertopoi von/über nomadisierende Gesellschaften ausgemacht werden können. Die Autorin lenkt die Aufmerksamkeit auf die Bedeutung der Dolmetscher und Reisebegleitungen, die häufig aus benachbarten Ethnien stammten und die ihre Meinungen über angrenzende Ethnien tradierten. Diese Darstellungen können heute als Prozesse des ‚othering‘ identifiziert und orientalistischen Konstruktionen über süd/östliche Ethnien zugeordnet werden.

In Anwendung der Konzepte von ‚Orientalism‘ nach Edward Said und des ‚Frontier Orientalism‘ (Grenzraumorientalismus) von Andre Gingrich macht Katrin Staudinger mit dieser Schrift deutlich, in welchem System von Eigen- und Fremdzuschreibungen die Bilder über Turkmenen erschaffen wurden. Diese entstanden nicht allein in der Auseinandersetzung zwischen den westlichen Wissenschaftlern mit dem ‚Orient‘, beziehungsweise den russischen Wissenschaftlern mit ihrem ‚orientalischen‘ Grenzraum im Süd/Osten des Reiches, sondern waren in diesen Spannungsverhältnissen jeweils als ein dritter Faktor mit eigener Dynamik positioniert.

Die vorliegende Studie zeigt sowohl die Komplexität der Thematik auf vielfältige Weise wie auch neue methodische Herangehensweisen auf und ist somit richtungsweisend in der kritischen wissenschaftstheoretischen Auseinandersetzung mit Reiseliteratur und weckt darüber hinaus das Interesse für die weitere Auseinandersetzung mit der Region.

Wien, im Februar 2011

Maria Six-Hohenbalken

Institut für Sozialanthropologie
Österreichische Akademie der Wissenschaften

